

Predigt über Röm 15,5(7)-13
(Oberkaufungen, 3. Advent, 16.12.2018)

Liebe Gemeinde!

Ganz schön verwirrend! Worum geht es hier eigentlich? Geht's vielleicht darum, wie wir miteinander umgehen? Ja, das scheint eine Rolle zu spielen. Aber irgendwie geht's auch darum, wie Gott mit uns umgeht: zuerst mit den Juden, dann aber auch mit den Heiden. Und darum, was das mit den Heiden macht. Also mit denen, die noch nichts gewusst haben von dem Gott, der in Jesus Christus zu uns gekommen ist. Die das aber jetzt erfahren – und die darüber froh sind. Sie loben Gott. Überhaupt scheint das Paulus, dem Verfasser, wichtig zu sein: Gott zu loben, ihm die Ehre zu geben.

Das klingt ja ganz gut, aber was hat das mit Advent zu tun? An einer kleinen Stelle, da könnte etwas Adventliches aufleuchten: als der Prophet Jesaja zitiert wird. Der redet nämlich von einem Spross, der aus der Wurzel Isais kommt.

Was heißt das? Da wächst etwas Neues aus einer alten Wurzel heraus. Das haben wir in der Natur vielleicht auch schon einmal gesehen. Ich finde das immer faszinierend. Da denkt man, die alte Wurzel sei so gut wie abgestorben. Doch dann wächst da noch einmal ein neuer Trieb heraus. Neues Leben – aus einer alten Wurzel!

Einige von uns werden ahnen, worauf der Prophet Jesaja anspielt: Mit dem neuen Trieb ist der Messias gemeint, der Retter und Heiland, dessen Kommen die Propheten Israels angekündigt hatten. Mit ihm kommt etwas Neues in die alte Welt hinein. Und mit der Wurzel ist Isai gemeint, der Vater König Davids – aus Bethlehem.

Bethlehem – da horchen wir auf. Jesus wird in Bethlehem geboren – so erzählt es der Evangelist Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte. Und er will damit sagen: Jesus ist der neue Trieb, der aus der alten Wurzel hervorgeht. Er ist der Messias, er ist der Retter und Heiland. Mit ihm fängt etwas Neues an. Etwas Lebendiges. Etwas, das Kreise ziehen will. Menschen werden dadurch berührt. Verändert.

Genau darum geht es in diesem Predigttext. Es geht darum, was Jesus Christus für uns bedeutet, was er in uns auslöst, was das mit unserem Leben macht, wie es sich auswirkt in unserem Miteinander.

Von daher kommt es zu diesem ganz zentralen Satz in unserem Text: „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Oder in einer neueren Übersetzung: „Darum ehrt Gott, indem ihr einander annehmt, wie Christus euch angenommen hat.“ Also: durch die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, soll Gott gelobt, soll ihm die Ehre gegeben werden. Unser Leben, unser Miteinander – ein Hinweis auf Gott. Ein Lob Gottes.

Das finde ich spannend. Normalerweise loben wir Gott durch Worte. Etwa im Gebet. Oder durch die Worte eines Liedes. „Großer Gott, wir loben dich ...“ – zum Beispiel.

Das soll natürlich auch weiterhin so sein. Das klingt ja in unserem Predigttext auch an. Doch er geht darüber hinaus. Nicht nur unsere Worte können von Gott reden und singen, sondern auch unser Leben und unser Zusammenleben, die Art und Weise, wie wir als Christen miteinander umgehen. Darum geht es Paulus.

Im Hintergrund stehen Konflikte. Die gab es damals genauso wie es sie heute gibt. Die Menschen der Bibel lebten ja nicht in einem luftleeren Raum. Es waren Menschen aus Fleisch und Blut – wie wir. Menschen, die unterschiedlicher Meinung

waren. Menschen, die Angst hatten, von anderen untergebuttert zu werden. Menschen, die einander nicht immer nur Gutes wünschten. Menschen, die manchmal mehr das betonten, was sie voneinander trennte, als das, was sie miteinander verband. Das kennen wir von uns heute doch auch.

So war das auch bei den Christen damals in Rom. Darum schreibt Paulus ihnen: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Einander annehmen. Da steht im griechischen Urtext ein Wort, bei dem so etwas mitschwingt wie „in seine Gemeinschaft aufnehmen“, „in seine Häuslichkeit aufnehmen“. „Einander annehmen“ - man könnte meinen, hier sei so etwas gemeint wie Toleranz: Ich akzeptiere oder respektiere dich. Toleranz bedeutet: Ich lasse dich so wie du bist. Ich lasse dich stehen – und das, was du denkst. Ich kritisiere nicht an dir herum.

Das ist ja ganz viel wert. Aber Paulus geht es um mehr. Wenn ich jemand wirklich annehme, wenn ich ihn aufnehme, dann lasse ich ihn nicht nur einfach stehen, sondern dann setze ich mich mit ihm auseinander.

Das heißt: Ich gehe auf ihn zu, ich gehe auf ihn ein, ich frage danach, wie es ihm geht, ich bin für ihn da. Vielleicht hinterfrage ich ihn auch – einfach, weil er mir wichtig ist und ich ihm helfen will, auf einen guten Weg zu sein.

Das alles schwingt mit, wenn es darum geht, einander anzunehmen. Und wo so etwas geschieht, da entsteht etwas Neues, etwas Gutes, etwas Heiles. Da wächst aus der alten Wurzel ein neuer Trieb.

„Nehmt einander an ...“ Das ist ein Appell. Ich mag Appelle nicht. Ich mag es nicht, wenn ein anderer mir vorschreibt, was ich zu tun und zu lassen habe. Und in Wirklichkeit – das wissen wir – nützen Appelle ja auch herzlich wenig. Sie ver-

ändern selten etwas. Da braucht es mehr. Da ist so etwas nötig wie Einsicht. Oder eine Erfahrung. Eine Erfahrung, die mir zeigt, dass es gut ist, so zu leben.

Und genau eine solche Erfahrung deutet Paulus an. Er bleibt nicht beim Appell stehen, sondern er macht seinen Adressanten deutlich, dass sie doch selbst angenommen wurden und werden - von Christus. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat ...“

„... wie Christus euch angenommen hat.“ Paulus kommt auf die Geschichte Gottes mit den Juden, mit dem Volk Israel zu sprechen. Da hatten die Propheten Israels den Messias Gottes angekündigt – und dann ist er auch gekommen: Jesus. Er war Jude. Er gehörte zum Volk Israel. Israel hat zu allererst – vor allen anderen – erfahren, wie weit die Liebe Gottes zu gehen bereit ist. Und dass sie auch denen gilt, die am Rand stehen, die ihr Leben nicht im Griff haben, die nicht mithalten können. Denken wir an die Hirten in der Weihnachtsgeschichte des Lukas!

„... wie Christus euch angenommen hat.“ Das geht dann über das Volk Israel hinaus. In der Weihnachtsgeschichte des Matthäus kommen die Weisen auf dem Osten vor. Von ganz weit her kommen sie. Sie sind anderen Glaubens, Heiden. Sie stehen dafür, dass Gott sich allen Menschen zuwendet, dass er alle Menschen annimmt. Was mit Jesus in diese Welt gekommen ist, das gilt allen: ganz gleich, welcher Hautfarbe sie sind, welcher Kultur sie angehören, was sie glauben, wo und wie sie leben.

„... wie Christus euch angenommen hat.“ Das gilt auch den Christen in Rom selbst. Auch sie kommen aus ganz verschiedenen Hintergründen, haben ganz verschiedene Prägungen. Ihre Lebensgeschichten unterscheiden sich voneinander – und auch die Art und Weise, wie sie ihren Glauben ausdrücken. Da ist die Gefahr groß, dass das Trennende,

das Verschiedene zu sehr das Miteinander bestimmt, dass Mauern aufgerichtet werden. Dem will Paulus entgegensteuern. Und darum ruft er den Christen in Rom in Erinnerung, wie sehr sie alle Angenommene sind, von Christus Angenommene.

Es ist gut, sich das immer wieder einmal klar zu machen – gerade heute. Der Fremde, der, der so anders ist, der vielleicht Hilfe in unserem Land sucht, Zuflucht – auch der ist ein von Christus Angenommener.

Oder der in unserer Kirchengemeinde, mit dessen Andersartigkeit ich manchmal Schwierigkeiten habe – auch er ist von Christus angenommen. Genauso wie ich. Er ist von Christus aufgenommen – genauso wie ich. Wir sind in unserer ganzen Unterschiedlichkeit Gäste, Bewohner – ein und desselben Hauses.

Wo aber die Unterschiedlichen und Verschiedenen zueinander finden, wo sie miteinander auf dem Weg sind, wo sie sich nicht nur gegenseitig tolerieren, sondern einander annehmen, da merken Menschen auf. Das ist nämlich etwas Besonderes – gerade in unserer Zeit. Der Zeitgeist geht in eine ganz andere Richtung.

Und weil das so ist, sind wir da gefragt – als Christen. Wir dürfen wissen: Wo wir einander annehmen – nicht nur in der Theorie, sondern wirklich -, da entsteht etwas Neues. Da erwächst aus einer alten Wurzel ein neuer Trieb.

Und da kann es dann auch passieren, dass andere Menschen anfangen, danach zu fragen, was dahintersteckt. Und sie begreifen möglicherweise etwas von dem Gott, der in einer alten Welt mit uns Menschen neu angefangen hat. Das feiern wir in wenigen Tagen am Weihnachtsfest.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der der Bedeu-

tungsverlust der Kirche und des christlichen Glaubens groß ist. Obwohl wir eine aktive, engagierte und lebendige Kirchengemeinde sind, treten jeden Monat Menschen hier in Oberkaufungen aus der Kirche aus. Und es sind nicht wenige.

Vor einiger Zeit wurden Menschen auf der Straße über die Bedeutung von Weihnachten befragt. Manche wussten nicht einmal mehr, wie das Kind heißt, dessen Geburt zu Weihnachten gefeiert wird: Jesus.

Wie gehen wir mit alledem um? Wir können das alles beklagen. Wir können bejammern, was alles schlechter geworden ist. Wir können uns nach den alten Zeiten zurücksehnen – so nach dem Motto: „Früher war alles besser!“ Aber ist das eine Lösung? Wer mag schon „Jammerlappen“?

Wir können uns zurückziehen – hinter unsere Kirchenmauern. Da kann uns nicht viel passieren. Wir bleiben unter uns und sind uns selbst genug. Aber dann dringt eben auch nichts nach außen. Und wir selbst drohen stehen zu bleiben. Und nichts mehr ist zu spüren von einem Gott, der das Leben verändern und erneuern kann.

Wir können schimpfen. Wir können auf die schimpfen, die nichts mehr von Gott wissen wollen. Wir können kritisieren, dass sie sich gar nicht mehr auseinandersetzen mit der Kirche. Und da ist ja auch etwas dran. Trotzdem möchte ich kein schimpfender Miesmacher sein.

Nein, das alles hilft nicht weiter. Unsere Sache ist, einfach das zu leben, was uns als Christen ausmacht. Unsere Sache ist, einander anzunehmen – wie Christus uns angenommen hat. Unsere Sache ist, über alle unsere Unterschiede hinweg Gott zu loben – etwa in den Gottesdiensten. Unsere Sache ist, die Gemeinschaft mit anderen zu pflegen und sie bei uns aufzunehmen. Unsere Sache ist, uns an dem zu freuen, was Gott uns schenkt – und es miteinander zu teilen.

Wo so gelebt wird, da redet das lauter als viele Worte. Und vielleicht berührt es Menschen, die bislang von alledem noch nichts wussten oder wissen wollten. Vielleicht fangen sie an zu fragen, was dahintersteckt. Vielleicht finden sie einen Zugang zu dem, der als Spross aus der Wurzel Isais zu uns kommt und der neues Leben bringt – aus einer ganz alten, scheinbar abgestorbenen Wurzel heraus.

Manchmal hat auch unsere Kirche etwas von einer alten Wurzel an sich. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass auch aus ihr ein neuer, grüner, lebendiger Trieb erwächst. Gott schenke es. Amen.